

SCHADER- DIALOG

Magazin der Schader-Stiftung
Dialog zwischen Gesellschafts-
wissenschaften und Praxis

2/20



GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT



Schader Stiftung

SEITE 3
▶ **EDITORIAL**

SEITE 22
▶ **NACHRICHTEN**

SEITE 4
▶ **SCHADERBLOG**

SEITE 22
▶ **TERMINE**

SEITE 12
▶ **NACHBARSCHAFT**
TROTZ(T) KRISE

SEITE 26
▶ **PODCAST**

SEITE 14
▶ **HAUS SCHADER**

SEITE 27
▶ **IMPRESSUM**

SEITE 16
▶ **BECOMING**
COSMOPOLITE

SEITE 19
▶ **PROJEKTE 2020**

Titelbild: Geschlossene Gesellschaft in den Kammerspielen des Staatstheaters Darmstadt? DIESE Studio hatte noch vor den pandemiebedingten Kontaktbeschränkungen das Set des Darmstädter Gesprächs „Helden in der digitalen Welt“ am 16. Februar 2020 entworfen: Die gelernten Strukturen der Macht rücken in den Hintergrund. Das TV-Lagerfeuer der Familie wird zum Bildschirm - Skype mit den Enkeln, Zoom im Job, Houseparty mit der Clique, Tingtool im Ehrenamt. Das leitende Thema #heldenreise orientierte sich am Spielzeitmotto „Abschied von den Helden“. Seit 2019 werden die Darmstädter Gespräche in Form einer Kooperation zwischen dem Staatstheater Darmstadt, der Schader-Stiftung und dem Runden Tisch Wissenschaftsstadt Darmstadt kuratiert.

EDITORIAL

In vielfacher Hinsicht hat sich die Gesellschaft in diesem denkwürdigen Jahr geschlossen: der sogenannte Shutdown, die Konzentration personaler Begegnung und des sozialen, ökonomischen, kulturellen Lebens innerhalb kürzester Frist aus rationalen und pararationalen Gründen. Dann die bittere Erkenntnis, wie die Krise geschlossene Gesellschaften verstärkt, benachteiligte Milieus in Bildung und Arbeitsmarkt weiter abhängt, Einsamkeit und Existenzängste vergrößert, während andere Sektoren boomen.

Zuletzt aber auch die Geschlossenheit von Gesellschaft und Gesellschaften in ihrem Willen gegenseitiger Rücksichtnahme, der Gemeinschaft gegen diesen unsichtbaren Erreger und im Bestreben, Werte des Zusammenlebens zu erhalten. Allerdings damit auch die Geschlossenheit gegen jeweils Andere; die Skifahrer*innen in Ischgl, die schwedischen Epidemiologen oder die Maske-unter-die-Nase-Schieber. Die Anderen eben.

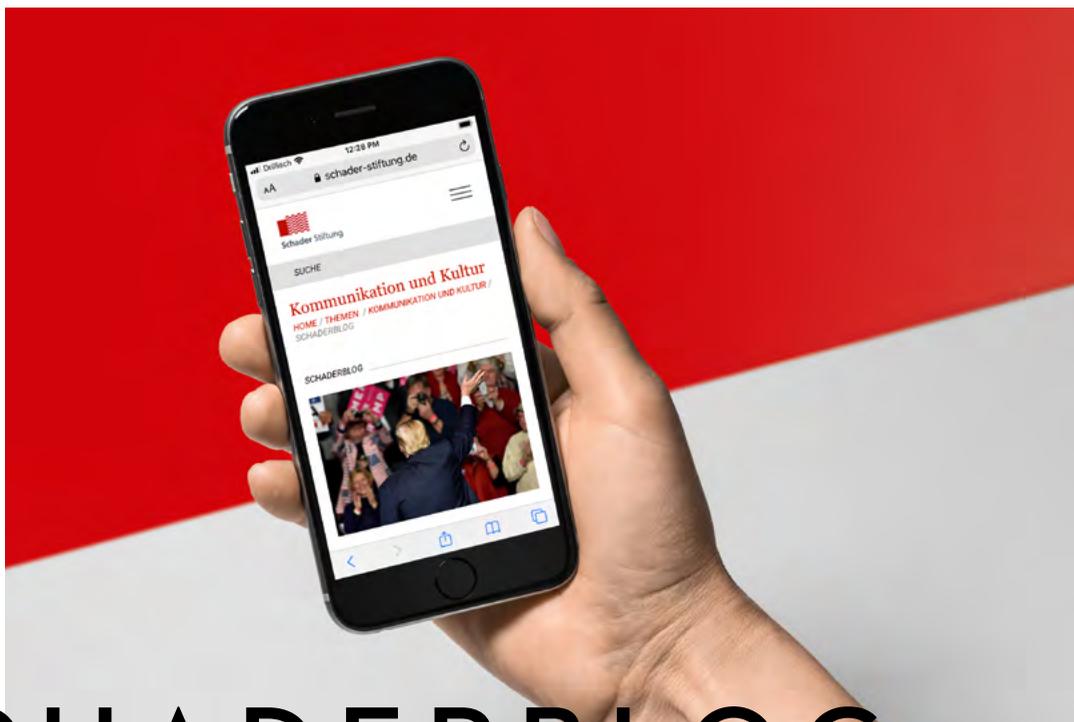
Das Erleben der Anderen begleitet uns als Konventsthemata 2020 intensiver als gedacht. Die Schader-Stiftung hat Angebote und neue Formate in der Digitalen Dependence entwickelt, gleichzeitig sind Begegnungen auf dem Schader-Campus noch wertvoller geworden. Kleine Zeichen der Verbundenheit, von informellen Frühstücksmornings mit Abstand bis zu Online-Workshops. Zwischen Präsenz, wo sie gewünscht, nötig und verantwortbar ist, und digitaler Begegnung, wo diese ausreichend und zielführend ist, vermitteln wir zwischen beiden Welten und öffnen Dialoge in hybrider Form.

Never waste a good crisis; die Corona-Zeit verstreicht absolut nicht ungenutzt: Neben anderen Formaten ist der schaderblog gestartet und engagierte Kolleg*innen haben einen Podcast der Schader-Stiftung online gestellt: „In guter Gesellschaft“ - ein ebenso trotziger wie optimistischer Gegenentwurf zu obstruktiven Gedanken über die Krise. Danke für Ihre gute Gesellschaft; analog, digital oder hybrid - und nun auch per Podcast direkt im Ohr.

ALEXANDER
GEMEINHARDT

Vorstand der
Schader-Stiftung





SCHADERBLOG

Rollkoffer und Müllabfuhr. Das Internet läuft voll. Corona deckt auf. Einige Überschriften der letzten Einträge auf dem schaderblog. Der Ton ist etwas anders als in üblichen Artikeln, die Überlegungen noch nicht ganz vollendet, dafür aber umso spannender und offener.

Ideen und Impulse, die auf den Fluren und in den Büros der Schader-Stiftung, auf Veranstaltungen oder im Kopf unserer Kooperationspartner*innen entstehen, finden hier einen digitalen, öffentlichen Ort, den jeder betreten und sich beteiligen kann, sei es durch Kommentare oder ganz neue eigene Beiträge. Die Aufgabe der Schader-Stiftung ist die Initiierung von Dialog. Dieser sollte jedoch nicht erst auf den Fachtagungen und Veranstaltungen stattfinden, sondern im besten Fall viel früher: der schaderblog als „Frühwarnsystem“ für kommende Themen oder zur emotionalen und publizistischen Verarbeitung bestimmter unfrasierter Gedanken.

Neben Beiträgen der Referent*innen zu Themen und Projekten in unterschiedlichen Entwicklungsstadien bietet der schaderblog Akteur*innen aus Wissenschaft und Praxis die Möglichkeit, ihre Ideen zu aktuellen gesellschaftswissenschaftlichen Themen zu formulieren und damit den Dialog zwischen den Gesellschaftswissenschaften und der Praxis zu aktivieren. ►

Das Coronavirus und der Wahnsinn im Netz. Ein Blogbeitrag von Wolfgang Schweiger.

► Nach mehreren Wochen Coronakrise scheint das Internet vollzulaufen: Aus allen Ecken und Enden kommt Widerstand gegen die Regelungen von Bund und Ländern. Spekulationen, Fake News und die wildesten Verschwörungstheorien über den Hintergrund der Pandemie kursieren. Sie erreichen Millionen von Menschen, von denen eine augenscheinlich zunehmende Zahl die Befunde und Aussagen von Virologen, Epidemiologen und anderen Wissenschaftlern bezweifelt. Das Erregungsniveau in der Bevölkerung steigt. In einer Zeit, in der der gesellschaftliche Zusammenhalt unabdingbar für das erfolgreiche Überwinden der Krise wäre, scheinen Teile der Gesellschaft auseinander zu rücken. Gleichzeitig vermischen sich vorher getrennte oder einander feindliche Lager – Linke, Rechte, Populisten, Esoteriker, Verschwörungstheoretiker, Fundamentalopposition – im Netz und auf der Straße und marschieren gegen Mainstream und Establishment. Entsprechend erfolgreich sind alternative Influencer und Medienmacher im Netz, die häufig fragwürdige Nachrichten und Verschwörungstheorien verbreiten. Nicht nur Ken Jebsen ist mit seinem YouTube-Kanal KenFM erfolgreich, auch alternative Nachrichtenquellen wie die Epoch Times Deutschland sowie Rapper und sonstige Influencer erreichen Millionen von Menschen.

POLITISIERUNG IM NETZ

Zweifellos haben sich Teile der Eliten in Politik, Wirtschaft, Journalismus ein gesundes Misstrauen verdient. Und natürlich wünschen wir uns in einem demokratischen Rechtsstaat wache und mündige Bürger, die sich umfassend informieren, miteinander diskutieren und sich nicht alles kritiklos bieten lassen. Und doch scheint der öffentliche Diskurs in einem beunruhigenden Maß überhitzt zu sein. Woher kommt das? Klar ist: Nach mehreren Wochen Shutdown, Homeoffice, Diskussionen über die Coronakrise und Sorgen um die persönliche Zukunft sind viele Menschen aufgeregt, frustriert und offensichtlich auch zutiefst politisiert. Mir scheint, die Politisierung großer Teile der Bevölkerung prägt das Netz und das Netz prägt die Politisierung dieser Menschen mehr, als uns derzeit bewusst ist. Zweifellos verbieten sich monokausale Begründungen, immer gehen gesellschaftliche (Fehl-)

Entwicklungen mit politischen, sozialen, wirtschaftlichen, psychologischen und kulturellen Phänomenen einher. Dennoch ist in der aktuellen Debatte die Rolle des Internets als Informationskanal und Diskussionsraum unterbelichtet. Zwar finden entsprechende Konzepte und einzelne Studien reges öffentliches Interesse. Begriffe wie Fake News, Filterblasen, Echokammern oder Social Bots sind allgegenwärtig. Dabei werden aber einige wesentliche Aspekte übersehen.

ERSTENS: REPUTATION UND SERIOSITÄT ERKENNEN

Der Kommunikationskosmos Internet bietet eine gigantische Fülle und Vielfalt an Informationsquellen, deren Urheber und Intentionen für Nutzer oft nicht zu erkennen sind. Normalerweise beschränken sich Menschen auch im Netz auf ein überschaubares Repertoire an Nachrichtenangeboten, die sie häufig ritualisiert nutzen, kennen und entsprechend einschätzen können. Je stärker jedoch ihr Informationsbedürfnis, desto häufiger suchen sie aktiv im Internet nach neuen Inhalten. Genau das geschieht bei vielen verunsicherten, politisierten Menschen in einer Krisenzeit wie der jetzigen. In Google und anderen Suchmaschinen, auf Facebook, Instagram, Twitter, YouTube und in Messengern wie WhatsApp und Telegram stoßen sie auf Quellen und Informationen, die sie nicht kennen und deren Seriosität und Glaubwürdigkeit sie kaum beurteilen können. Das erleichtert das Spiel derjenigen, die Lügen, Halbwahrheiten, Verzerrungen oder krude Verschwörungstheorien verbreiten. Wer sich online als seriöse Quelle geben will, kann das ohne größeren Aufwand tun und trifft auf ein weitgehend ahnungsloses und überfordertes Publikum.

Ken Jebsen berichtet in seinen professionell gemachten Videos, er habe seit Jahrzehnten einen Presseausweis – viele mag das von seiner journalistischen Qualifikation überzeugen. Anderes Beispiel: Klimawandelleugner veröffentlichen in frei verfügbaren Online-Journals mit vermeintlich wissenschaftlicher Qualitätssicherung Quatsch-Studien. Nun verfolgen viele Open-Access-Journals ein spezielles Geschäftsmodell und leben von den Gebühren der Publizierenden („Raubtier-Journals“). Sie führen formal korrekte, anonyme Peer-Reviews durch, bei denen Strohmann-Gutachter lediglich irrelevante Aspekte kritisieren, die die Autoren in kürzester Zeit korrigieren können, um so zur gewünschten und bezahl-

ten Publikation zu kommen. Welcher Bürger, der im Netz auf eine solche „Studie“ stößt, mag beurteilen, welche Reputation das Journal in seiner Disziplin genießt, ob die Autoren vom Fach sind, ihre Analyse professionell durchgeführt wurde, ob die Interpretation der Daten angemessen ist, kurzum: ob diese Studie etwas taugt? Wenn wir also fordern, die Nutzer sollten bei Informationen im Netz vorsichtig sein und deren Quellen und Inhalte gründlich überprüfen, ist das bestenfalls eine romantische Vorstellung: Niemand kann geschickt kaschierte Desinformationen im Netz erkennen, ohne sich mehrere Tage in die Thematik einzuarbeiten.

ZWEITENS: GEEIGNETE QUELLEN FINDEN

Auch wenn ein Online-Angebot Informationen ausgewogen und korrekt darstellt, heißt das noch lange nicht, dass die Nutzer sie richtig verstehen. Das habe ich bereits 2017, also lange vor der Corona-Pandemie, in meinem Buch „Der (des-)informierte Bürger im Netz“ am Beispiel gesundheitsbezogener Informationen gezeigt: Bemerkt man an sich bestimmte Krankheitssymptome, entsteht für gewöhnlich ein hohes Informationsbedürfnis. Sucht man im Netz, stößt man entweder auf populärwissenschaftliche Angebote und lässt sich von deren vereinfachter Aufbereitung von Symptomen und Krankheitswahrscheinlichkeiten meist zu überzogenen Schlüssen verleiten. (Ich persönlich habe dann meist Krebs.) Oder man landet bei medizinischen Fachdarstellungen und glaubt aus deren „Kauderwelsch“ etwas herauszulesen, was oft genauso wenig stimmt. Oder man hat es mit Erfahrungsberichten von Betroffenen oder Angehörigen zu tun, die oft genauso wenig wissen wie man selbst. Wer also sagt Internetnutzern, welche Quellen nicht nur glaubwürdig, sondern auch wirklich für sie geeignet sind, und ob sie die Inhalte richtig verstanden haben?

DRITTENS: MIT DISSONANZEN LEBEN

Wir Menschen bevorzugen seit jeher Informationen, die zu unseren Weltbildern passen und unsere Meinungen bestätigen (Theorie der kognitiven Dissonanz). Das hindert uns mit unserer natürlichen Neugier natürlich nicht daran, uns auch mit gegenteiligen Meinungen und Informationen auseinanderzusetzen. Trotzdem suchen wir eher nach einer Bestätigung unseres Weltbildes als nach Informationen, die

es infrage stellen. Zudem interpretieren wir Informationen gemäß unserem Weltbild. Was wir aus unklaren oder komplexen Aussagen herauslesen, hängt von unseren persönlichen Erfahrungen, Vorstellungen und Erwartungen ab. Schließlich glauben wir bevorzugt Aussagen, die zu unserem Weltbild passen. Bekanntlich findet man im Netz jede Weltsicht und jede Meinung, mag sie noch so randständig oder – wie im Fall von Verschwörungstheorien – krude sein. Egal, wie extrem oder verrückt meine Meinung oder mein Weltbild sein mag: In der Fülle und Vielfalt des Internet ist immer das Passende dabei. Was ich nicht richtig verstehe, interpretiere ich, wie ich es verstehen möchte. Stoße ich auf widersprüchliche Informationen oder Meinungen, was im Netz trotz der algorithmischen Personalisierung von Social-Media-Plattformen laut Studien häufig vorkommt, glaube ich bevorzugt diejenigen, die meine Meinung bestätigen. All das zusammen bedeutet: Egal, was ich suche und denke, im Internet werde ich immer Bestätigung finden: entweder weil Aussagen aus meinem Lager mein Weltbild bestätigen oder weil ich gegnerische Aussagen nicht beziehungsweise falsch verstehe, nicht glaube und umso mehr ablehne. Studien legen nahe, dass gerade der Kontakt mit gegnerischen Positionen im Netz bestehende Meinungen verstärkt und so zur gesellschaftlichen Polarisierung beitragen kann (Backfire-Effekt). Dabei gilt: Je politisierter eine Person ist und je eindeutiger ihre Meinung, desto stärker kommen die genannten Effekte zum Tragen.

VIERTENS: DISKUTIEREN WOLLEN

Damit sind wir viertens bei Online-Diskussionen. Auch hier erfüllen sich die großartigen technischen Möglichkeiten eines „herrschaftsfreien Diskurses“ (Habermas) im Netz nicht. Häufig bleiben die Meinungs- und Weltbildlager in ihren Echokammern untereinander und verstärken sich in ihren Einstellungen gegenseitig. Stoßen Menschen mit unterschiedlichen Meinungen einmal aufeinander, beispielsweise in Nutzerdiskussionen zu Nachrichtenbeiträgen, findet selten eine echte Diskussion statt. Es wird kaum argumentiert, Beschimpfungen und Beleidigungen sind an der Tagesordnung, fragwürdige Quellen und Aussagen kursieren und häufig ziehen die destruktiven Aussagen von Trollen die gesamte Aufmerksamkeit auf sich. Man muss deshalb leider festhalten, dass Diskussionen zu weltanschaulichen Konfliktthemen im Netz nicht funktionieren, zumindest wenn sie von einer größeren Zahl einander unbekannter Menschen geführt werden.

FÜNFTENS: FILTERBLASEN HINTERFRAGEN

Fünftens und besonders häufig übersehen: Nicht nur Politiker und Journalisten, sondern auch Bürgerinnen und Bürger wollen wissen, wie die breite Bevölkerung aktuelle Themen, wie beispielsweise die Corona-Einschränkungen, sieht. Weil es so schön einfach ist, setzen sie die persönlich wahrgenommene Stimmung im Netz und in den sozialen Medien mit dem Meinungsklima im Land gleich. Das ist aus mindestens zwei Gründen fatal: Zum einen sieht jeder immer nur seine persönliche Version des Netzes. Grund dafür ist wieder die algorithmische Personalisierung. Sie passt die angezeigten Inhalte von Social-Media-Plattformen, Nachrichten-Aggregatoren und – in geringerem Maß – Suchmaschinen an unsere Interessen und Einstellungen an. Zum anderen ist die Redebereitschaft im Netz höchst unterschiedlich: Politisierte Bürger mit ausgeprägten bis extremen Meinungen trauen sich eher, ihre Meinung öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Wähnen sie sich auch noch in der Mehrheit, werden sie noch selbstbewusster und lauter. Menschen mit weniger eindeutigen Einstellungen hingegen werden leiser. Damit sinkt auch ihre öffentliche Wahrnehmbarkeit, so dass sie die Größe ihres eigenen Lagers unterschätzen und weiter verstummen (Schweigespирale). Derzeit lässt dieser Effekt die Gegner der Corona-Einschränkungen besonders laut werden. Das heißt aber noch lange nicht, dass das tatsächliche Meinungsklima im Land so ist. Politiker, Medien und andere Akteure sollten sich also nicht allzu sehr von der Stimmung im Netz beeinflussen lassen. Sie ist eine Art Fata Morgana und kann sich jederzeit ändern. Das gilt übrigens auch für Demonstrationen.

VERTRAUEN IM NETZ

Was können wir tun, um die allgemeine Verwirrung im Netz und darüber hinaus zu beruhigen? Einschränkungen der im Grundgesetz verbürgten Presse-, Informations- und Meinungsfreiheit sind rundweg abzulehnen. Auch eine hoffentlich verstärkte Verfolgung von privat- und strafrechtlichen Delikten im Netz (wie Beleidigung, Verleumdung, Volksverhetzung, Aufruf zu Straftaten) wird an den skizzierten Phänomenen im Kern nichts ändern. Dabei ist es auch wichtig zu wissen, dass die öffentliche Verbreitung von Verschwörungstheorien, Lügen und Verdrehungen nicht verboten ist. Sie ist von der Meinungsfreiheit des Grundgesetzes gedeckt, solange kein Delikt wie Verleumdung oder Volksverhetzung vorliegt.

Viel wichtiger ist es, sich eine alte Weisheit bewusst zu machen, auf die bereits Niklas Luhmann hingewiesen hat: Kommunikation gelingt nur bei gegenseitigem Vertrauen. Nur wenn es Politik, öffentlichen Institutionen und Journalismus gelingt, ihre angeknackste Glaubwürdigkeit in Teilen der Bevölkerung wieder zu gewinnen, finden sie dort auch wieder Gehör. Fakten und rationale Argumente sind gut und löblich, doch sie allein schaffen noch kein Vertrauen. Auch die Ausgrenzung von Menschen, die fragwürdige Thesen und Meinungen vertreten, hilft nicht. Das macht sie nur fanatischer, lauter und extremer und verstärkt die Polarisierung weiter. Wichtiger ist es, die Bevölkerung über politische Hintergründe aufzuklären – und über die eigenen Unsicherheiten. Politik, Verwaltung und Journalismus dürfen nicht müde werden, Fragen zu beantworten: Wie treffen Politiker Entscheidungen, obwohl sie zur Entwicklung der Pandemie auch nur Vermutungen haben? Wie arbeiten sie mit der Wissenschaft zusammen? Wodurch bleibt dennoch die jeweilige Unabhängigkeit gewahrt? Warum unterscheiden sich wissenschaftliche Befunde? Wie wählen Journalisten die Themen aus, über die sie berichten? Warum machen Politik, Verwaltung und Journalismus auch mal Fehler, müssen sich korrigieren und scheinen sich selbst dabei zu widersprechen? Und warum ist das nicht zu ändern und gar nicht mal so schlimm? Nur so können sie langsam, aber sicher das Vertrauen der Menschen gewinnen und den zahllosen Populisten, Verschwörungstheoretikern und fragwürdigen Geschäftemachern im Netz den Wind aus den Segeln nehmen.

*Vollständiger Text auf dem schaderblog unter
www.schader-stiftung.de/coronaimmnetz*



PROF. DR.
WOLFGANG
SCHWEIGER
Professor für Kommunika-
tionswissenschaft an der
Universität Hohenheim

... was unserem Bildungssystem schon immer fehlte. Ein Blogbeitrag von Katharina Gerarts.

► Was wir schon immer wussten: Es kommt mir so vor, als würde Corona genau das offenbar werden lassen, was allgemein bekannt war oder zumindest geahnt wurde, niemand aber so recht auszusprechen wagte oder aussprechen wollte. „Corona“, das klingt sehr personifizierend, aber ich finde das Gedankenspiel spannend, das Virus als Akteur zu sehen, der gesellschaftliche Missstände aufdeckt. Um ganz konkret zu werden: Dass es beispielsweise mit der Digitalisierung an unseren Schulen nicht weit her war und ist, war schon vor Corona bekannt. Corona legt ganz deutlich den Finger in die Wunde; nicht nur die Digitalisierungsmissstände an den Schulen werden plötzlich glasklar, sondern auch der schon immer bekannte und gravierend ausfallende Zusammenhang von Herkunftsfamilie und Bildungserfolg kommt prägnant zum Vorschein. Das Recht auf Bildung, festgehalten als Menschen- und Kinderrecht, erfährt derzeit massive Einschränkungen.

Wie das praktisch aussieht: Ein Beispiel, das zum Lachen oder zum Weinen ist: Ich werde von der Grundschule meiner Tochter gebeten, einen Fragebogen auszufüllen, in dem die technische Ausstattung im Haushalt abgefragt wird. Unter anderem wird dort erhoben, ob ein Drucker verfügbar sei. Abschließend bittet die Schulleitung darum, den Fragebogen auszudrucken (!) und in der Schule abzugeben. Mir wird die Begrenztheit unseres Bildungssystems ganz deutlich vor Augen geführt. Und es zeigt auf, wie Teile der Schüler*innen- und Elternschaft aktiv ausgegrenzt und abgehängt werden.

Wer darüber sprechen sollte: Darüber hinaus mache ich mir derzeit viele Gedanken: um das Kinderrecht auf Mitbestimmung. Und auch hier ist es so, dass Corona das Tüchlein von etwas Bekanntem, aber doch oberflächlich Verdecktem herunterzieht: nämlich von der Frage, wie es eigentlich wirklich um Mitbestimmung von jungen Menschen bestellt ist. Wann genau sind Kinder und Jugendliche selbst in der Debatte um Corona und die Auswirkungen zu Wort gekommen? Die Bundesschülervertretung setzte sich für die Abschlussjahrgänge und die Abiturprüfungen ein; das ist aber auch

das einzige bundesweit wirkende Gremium von jungen Menschen, das zu Wort gekommen ist. Wohl auch aus dem Grund, dass es keine weiteren Gremien gibt, die aktiv von Politik und Gesellschaft befragt und eingebunden werden, wenn es um die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen geht. Genau das wäre aber in vielen gesamtgesellschaftlich relevanten Fragen anzuraten. Das Recht auf Kinder- und Jugendbeteiligung ist nach wie vor vom Goodwill der Erwachsenen abhängig. Eine strukturelle Verankerung von Mitbestimmungsmöglichkeiten fehlt. Ich bin gespannt, ob nach Corona die Tüchlein wieder verteilt und Bekanntes wieder zugedeckt wird – oder ob es uns gelingt, diese strukturellen Ungerechtigkeiten aktiv anzugehen und zu verändern. Für Ideen ist in den Kommentaren viel Platz!

Der Beitrag wurde zuerst veröffentlicht unter www.kinderrechteinstitut.info



PROF. DR.
KATHARINA
GERARTS
Professorin für Kindheitswissenschaften an der Evangelischen Hochschule Darmstadt und ab Oktober 2020 Vorstand der Karl Kübel Stiftung

Netzwerkforschung beim Starkbierfest. Können wir durch die Krise lernen? Ein Blog- beitrag von Christian Stegbauer.

► Die Verbreitung des Coronavirus erfolgt über persönliche Kontakte, also über soziale Netzwerke mit einer bestimmten Struktur. Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Ansteckung beschränken die Netzwerke der Menschen. Auch Videokonferenzen ersetzen die zufälligen Begegnungen mit Bekannten nicht. Neue Begrüßungsrituale, auch das wird in Netzwerken ausgehandelt. Wenn die Menschen beginnen, bestimmte Waren zu hamstern, dann sind Netzwerke daran beteiligt. Das gilt auch für die Industrie oder die Versorgung mit Schutzkleidung. Hier reißen Zulieferernetzwerke ab oder sie werden aus politischen Kalkülen heraus gekappt. Der Lockdown arrangiert Netzwerke in den Familien neu und schneidet andere ab. Die Netzwerkforschung ist bedeutsam in der Corona-Krise.

Wir reagieren darauf mit einem Sammelband mit Beiträgen zur Veränderung von sozialen Netzwerken. Das Buch wird den Titel „Corona Netzwerke: Gesellschaft im Zeichen des Virus“ (Christian Stegbauer und Iris Clemens als Herausgeber*innen) tragen und wird, so alles gut geht, im September erscheinen. Tatsächlich gibt es für uns in der Netzwerkforschung einiges zu lernen: Die superschnelle Entwicklung von Kultur, im Angesicht einer Bedrohung. Vor kurzem wurde ein Maskierungsverbot wirksam und es wurde über Verschleierung diskutiert, jetzt haben wir ein Maskengebot. Auch das Verweigern des Handschlags wurde bis vor kurzem skandalisiert. Auf unserer letzten großen Tagung „Warum Netzwerkforschung“ im Schader-Forum Anfang März (der letzten größeren Veranstaltung der Schader-Stiftung vor der Krise) waren wir die Hygienegebote noch nicht gewohnt und wollten eigentlich das Händegeben vermeiden. Dies ließ sich damals aber noch nicht ganz durchsetzen. Mittlerweile sind alle Menschen auf Distanz. Wenn man sich zufällig beim Spaziergang begegnet, handelt man eine Begrüßung aus. Das Berühren des Schuhs, eine Verbeugung oder der Kontakt via Ellenbogen, fast jede Begegnung handhabt das anders. Eine einheitliche, die Mikronetzwerke übergreifende Form ist noch nicht gefunden. Diese müsste dann nach und nach über die Netzwerkstrukturen diffundieren, und sie müsste ansteckend sein, ähnlich wie das Virus selbst.

Bis heute gibt es Schwerpunkte der Infektion dort, wo sich Menschen beim Karneval, Starkbierfest oder Après-Ski ansteckten und sich das Virus so verbreitete. Interessant ist, dass solche Krankheitshubs entstehen, wenn einander fremde Menschen in intensive, aber im Vergleich kurze und sporadische Beziehungen treten. Wenn es hoch hergeht, eine gewisse Lautstärke vorhanden ist, man schreien muss, sich gegenseitig nahekommt, dann findet eine Übertragung statt. Solche superschwachen Beziehungen werden bislang aber kaum in der Netzwerkforschung beachtet. Dies, obwohl solche Begegnungen nicht nur für die Verbreitung des Virus entscheidend sind, sondern auch für die Entwicklung von Ritualen, wie etwa bei Begrüßungen. Die Verbreitung hängt dann weiterhin davon ab, wen die Infizierten anschließend treffen. Sind sie in ihrer Heimat verwurzelt und bleiben in der Region, wie etwa bei den Starkbierfesten, dann bleibt die Ausbreitung auch sehr begrenzt auf die kollektiven Netzwerke der Teilnehmenden. Am Berg hingegen dürften die Menschen nicht nur diversere Netzwerke besitzen, auch kommen die Teilnehmenden aus unterschiedlichen Regionen. Ein solches Ereignis streut das Virus also viel weiter als ein Heimatfest nur für die Einheimischen.



PROF. DR.
CHRISTIAN
STEGBAUER
Professor für Soziologie
an der Goethe-Universität
Frankfurt und Vorsitzender
der Deutschen Gesellschaft
für Netzwerkforschung

Online-Tools und ihre Heimtücken. Miro im Härtetest. Ein Blogbeitrag von Karen Lehmann.

► Bei mir standen zuletzt zwei kleinere Workshops an, meine ersten in der digitalen Dependence. Mit Miro: einem virtuellen Whiteboard, mit dem verschiedene Teilnehmer*innen zeitgleich an Boards arbeiten können, Post-its kleben, Ideen sammeln. Wir haben in der Vorbereitung unser bereits bestehendes Konzept ins Virtuelle „übersetzt“. Für einige Elemente gab es „wortgleiche“ Äquivalente, anderes musste in „singleicher“ Weise ersetzt werden.

Eine wahre Versuchung stellen die verschiedenen technischen Spielereien dar, die solche Programme eröffnen. Dem sollte man tunlichst widerstehen! Der erste Aufschlag für unser „Workshop-Board“ erinnerte an den Stil früherer PowerPoint-Präsentationen: Frei nach der Maxime: Es ist technisch möglich, also machen wir es. Wie so oft, ist dann doch weniger mehr. So haben wir uns nach viel Ausprobieren (hier nochmal der Dank an sehr geduldige Kolleg*innen) für ein relativ interaktives, aber einfach verständliches Format entschieden. Spoiler Alert: Es hat gut funktioniert. Es ist jedoch erstmal ungewohnt. Und ja, eine neue Art von Problemen erschwert die Durchführung. Ob wacklige WLAN-Verbindungen, Kompatibilitätsprobleme mit Browsern oder, und sowas kommt dann durchaus auch mal vor, ein vergessenes Passwort. Ab und zu huscht wahlweise ein Kind oder Haustier durch das Bild. Zudem dauert alles länger. Wo man normalerweise das Board in einer Brainstorming-Phase

in 15 Minuten befüllt, sollte man virtuell mindestens die eineinhalbfache Zeit einplanen. Auch Absprachen zwischen den Organisierenden sind ungleich komplizierter, man kann ja schlecht über Blicke oder Ähnliches kommunizieren.

Dennoch, es ist eine echte Alternative. Das Gefühl, gemeinsam an etwas zu arbeiten, stellt sich nach wenigen Minuten ein. Es kann konzentrierte Einzelarbeitsphasen geben. Man kann sich aber auch um die (virtuelle) Pinnwand versammeln, Zusammenhänge diskutieren, Ergebnisse festhalten und gemeinsam an einer Gesamtvision arbeiten. Die Teilnehmenden dieser Runden, die ja gewissermaßen zu Testkaninchen wurden, hat es jedenfalls nicht abgeschreckt. Es sind gute Diskussionen entstanden, alle haben engagiert mitgearbeitet. Ein Vorteil war vielleicht, dass sich (fast) alle vorab bereits kannten, somit war eine vertrauliche und freundliche Gesprächsatmosphäre leicht zu erreichen. Der wahre Härtetest, ein Workshop untereinander fremder Menschen, steht demnach noch aus. Ich freue mich jedenfalls darauf, meine lieb gewonnenen agilen Formate nun auch online weiterzuführen. In Zukunft aber gerne auch wieder mit Edding und Post-its bewaffnet in der Goethestraße, bis dahin nun eben aus der digitalen Dependence.



KAREN LEHMANN
Wissenschaftliche
Referentin der Schader-
Stiftung im Projekt
„Systeminnovation für
Nachhaltige Entwicklung
(s:ne)“

Die gesellschaftliche Haltung zur Verhüllung. Ein Blogbeitrag von Christof Eichert.

► Noch im Februar 2020 war undenkbar, dass in deutschen Gerichtssälen die Beteiligten nicht mit ihrem ganzen Gesicht erkennbar sind. Doch seit März 2020 ticken die Zeiten anders. Ein Zivilrichter am Amtsgericht Hagen verpflichtete alle am Prozess Beteiligten Gesichtsmasken zu tragen. Dabei dürfen nach dem Gerichtsverfassungsgesetz an der Verhandlung beteiligte Personen ihr Gesicht während der Sitzung weder ganz noch teilweise verhüllen – der geforderte Mund- und Nasenschutz erfüllt aber durchaus diese Wirkung. Wie bewerten wir die Folgen, zum Beispiel bei der richterlichen Einschätzung der Aussage eines Zeugen, dessen Mimik nahezu völlig unerkennbar ist?

In vielen europäischen Ländern tagen Parlamentarier, die als individuelle Persönlichkeiten nicht mehr erkennbar sind, da sie Gesichtsmasken tragen. Die Alternative mit persönlichen Plexiglas-Kabinen für die Abgeordneten im Landtag NRW ist dabei eine interessante Lösung, aber ist sie auch hilfreich für die Debattenkultur? Kann eine demokratische Debatte den Ansprüchen an die Verantwortlichkeit der Beteiligten genügen, wenn die Abgeordneten verhüllt sind oder sich in durchsichtigen Käfigen befinden?

Verkehrsjuristen weisen bislang darauf hin, dass Autofahren mit Gesichtsmaske eine Ordnungswidrigkeit darstellen könnte. Denn spätestens bei einer Geschwindigkeitsübertretung lasse sich das geblitzte Foto nicht mehr dem Fahrer oder der Fahrerin zuordnen. Doch das Bild wandelt sich: man sieht mehr und mehr verhüllte Menschen hinter dem Steuer. Darf oder muss man gar in Zeiten von Corona mit Gesichtsmaske ein Auto lenken, zum Beispiel wenn schutzbedürftige Personen im Auto sitzen?

Genug der Beispiele. Wie halten wir es jenseits solcher spannenden juristischen Fragen in unserer Gesellschaft mit dem Effekt einer Verhüllung, der durch einen Mund-Nasenschutz eintritt? Nach wie vor sind die Deutschen mehrheitlich der Auffassung, dass jede Person in der Öffentlichkeit ihr Gesicht zeigen soll. Deshalb wird der Gesichtsschleier muslimischer Frauen in großen Teilen der Bevölkerung mit Misstrauen und Ablehnung begleitet. Gibt es nicht ein Bedürfnis,

jedem Gegenüber ins Gesicht sehen zu können, um die eigene Einschätzung über diesen Menschen treffen zu können? Wer weiß denn sonst, wer da vor uns steht? Das Verbot der Gesichtsverschleierung wird in einigen Ländern mit der öffentlichen Sicherheit begründet. Auch wird auf die Bedeutung für die Integration in eine Gesellschaft hingewiesen, der das Gesicht als Wiedererkennungsmerkmal dient. Ist plötzlich diese Verschleierung dann berechtigt oder gar geboten, wenn sie nicht einen Ausdruck von Glauben darstellt, sondern den Infektionsschutz bezweckt? Den Eindruck, dass das Motiv plötzlich von größerer Bedeutung ist als die objektive Wirkung, kann man durchaus gewinnen.

Nach Wochen des Shutdown durch Corona ist Deutschland auf der – teilweise abrupt unterbrochenen – Rückkehr zur Normalität. Die gesellschaftliche Haltung zum persönlichen Gesichtsschutz hat sich dabei in Windeseile verändert. Seit Monaten ist das Tragen von Mund-Nasenschutz im Einzelhandel und im öffentlichen Nahverkehr in Deutschland Pflicht. Ist die Verhüllung durch eine (meist selbstgebastelte) Maske die zukünftige Normalität? Wie gehen wir damit in der Begegnung mit anderen Menschen um? Was macht es mit unserer Demokratie und Integrationsbereitschaft, wenn unsere Gesellschaft freiwillig oder durch behördliche Anordnung im öffentlichen Raum ihr Gesicht verhüllt?

Der Arzt und Komiker Eckart von Hirschhausen plädiert in einem fröhlichen Videoblog für ein „Vermummungs-Gebot“ und wirbt viral für den Hashtag „#maskeauf“.

Langfristig also #maskeauf? Diskutieren Sie mit uns, unverhüllt!



DR. CHRISTOF
EICHERT
Jurist und Mitglied des
Vorstands der Schader-
Stiftung

NACHBARSCHAFT TROTZ(T) KRISE

Zwischen Individualisierungsstreben und Gemeinschaftssinn.

► Die Nachbarschaft bezeichnet eine „soziale Gruppe, deren Mitglieder primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnortes miteinander interagieren“. Diese richtungsweisende Definition des Nachbarschaftsbegriffs von Bernd Hamm (1973) wird bis heute im deutschsprachigen Raum genutzt und vielen Publikationen zugrunde gelegt. Die verschiedenen Dimensionen des Definitionsansatzes umfassen unter anderem die fixierte räumliche Nähe im Sinne einer dauerhaften Wohnstruktur, aber auch den prozesshaften Charakter der sozialen Interaktion über verschiedene Lebensstile und Lebensabschnitte hinweg. Grundsätzlich lässt sich aber festhalten, dass weder die räumliche noch die soziale Nähe allein eine gute Nachbarschaft begründen würde. Da die Überwindung von Distanzen – zumal, wenn es sich um den Datentransport und weniger um die physische Mobilität handelt – inzwischen keinen nennenswerten limitierenden Faktor mehr darstellt, kommt es zu einer Enträumlichung sozialer Beziehungen. Auch, oder gerade in Zeiten der Globalisierung rückt die lokale Verankerung wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit. Als dauerhaftes Element wirkt sie nicht nur der Schnelllebigkeit und zunehmenden Unsicherheiten entgegen, sie vermittelt auch zwischen Individualisierungstendenzen und dem grundlegenden Gemeinschaftssinn.

LOKALE NACHBARSCHAFTEN DURCH DAS WORLD WIDE WEB

Die sich immer fortentwickelnden Kommunikationstechnologien bieten die Möglichkeit, mehrere beliebige Punkte auf der Erdoberfläche – und zuweilen darüber hinaus – miteinander zu verbinden. Abgesehen davon, dass auch die virtuelle Welt heute zu einer „echten“ Welt geworden ist, entstehen durch die Verknüpfung der beiden Sphären Hybridräume, die unter anderem die Nachbarschaft im Quartier oder Dorf prägen können. Einen solchen hybriden Raum spannen verschiedene Onlineplattformen auf. Auf der Internetseite von nebenan.de ist dabei das Motto zu lesen: „Nutze das Internet und begegne deinen Nachbarn im realen Leben!“.

Die zugrundeliegende Idee ist einfach. Auf Einladung aus der „realen“ Nachbarschaft oder nach Verifikation über den jeweiligen Standort kann einer virtuellen Nachbarschaft beigetreten werden. Auf der Internetseite besteht dann die Möglichkeit, sich mit den anderen Nutzern zu verabreden, Informationen zu teilen oder gezielt nach nachbarschaftlicher Hilfe zu fragen. Im Vordergrund steht dabei ein intensiver Austausch, der in die „reale“ Welt überschwappt und damit belebend auf das Quartier wirken soll.

Vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie und der Einschränkungen im Alltag wurde in den vergangenen Wochen und Monaten in vielen Tageszeitungen und Nachrichtensendungen auf die Möglichkeit hingewiesen, online Hilfe anzubieten. Auf digitalen Plattformen wurde besonders häufig die kontaktlose Erledigung des Wocheneinkaufs angeboten, wobei die Einkäufe von freiwilligen Helfern an der Haustür abgestellt wurden. Die soziale und räumliche Einheit der Nachbarschaft bietet sich für derartige Dienstleistungen aus organisatorischen Gründen besonders gut an.

Ein Beispiel aus meiner eigenen Nachbarschaft: nebenan.de mit etwa 1.700 registrierten Personen erstreckt sich auf das nördliche Stadtgebiet Heidelbergs sowie zwei angrenzende Gemeinden. Zwischen März und Juni wurden etwa 330 Beiträge von insgesamt 175 Personen erstellt und zum Teil intensiv kommentiert. Knapp ein Drittel der Beiträge beinhaltet die Suche nach kleineren materiellen Dingen, die entweder verschenkt oder verliehen werden. Bei der Suche nach oder dem Angebot von gemeinschaftlichen Unternehmungen wie Spieleabenden oder Theaterbesuchen ergibt sich in den Kommentaren vergleichsweise häufig ein Gespräch, das zu einem Treffen in der „realen“ Welt führt. Bei einer wohlwollenden Betrachtung ließe sich also sagen, dass nachbarschaftliche Hilfsgesuche und die persönliche Kommunikation im Hybridraum von nebenan.de sehr gut funktionieren. Eine kritischere Haltung würde eher hinterfragen, ob die Suche nach materiellen Dingen ohne weiteren persönlichen Austausch einen Mehrwert für die Nachbarschaft darstellen kann.

Mit den Maßnahmen im Kampf gegen die Corona-Pandemie haben sich auch das Verhalten und der Inhalt der Beiträge auf nebenan.de verändert. Die Verabredung zu gemeinschaftlichen Unternehmungen ist seit der Einführung der Kontaktbeschränkungen bis zur späteren Lockerung der Vorgaben nahezu vollkommen zum Erliegen gekommen. Nach und nach wurden geplante Veranstaltungen erst dezentral durchgeführt (Anerkennung für Pflegekräfte durch das gemeinsame, aber dennoch getrennte Singen auf Balkonen) und später vollkommen virtuell abgehalten (Nachbarschaftsstammtische oder Eltern-Kind-Treffen). Dieser Lernprozess war auch in den Beiträgen und Kommentaren abzulesen.

Eine zweite durch die Corona-Krise bedingte Veränderung des Beitragsverhaltens ist in direkten Hilfsbekundungen für die Nachbarschaft zu sehen. Als sich Mitte März Beschränkungen im Einzelhandel sowie Vorgaben für private Treffen herauskristallisierten und sich das Bewusstsein breiter Bevölkerungsschichten für die veränderte Situation schärfte, ließen sich besonders viele Unterstützungsangebote beobachten. Allein an den drei Tagen zwischen dem 16. und dem 18. März wurden zehn Beiträge erstellt, in denen die Übernahme des Wocheneinkaufs oder sonstige Dienstleistungen angeboten wurden. In vielen Kommentaren multiplizierte sich diese Welle der Unterstützung noch, da zumeist weitere Angebote offeriert wurden oder auf andere Plattformen mit weiteren Freiwilligen verwiesen wurde. Gleichzeitig wurde nur sehr vereinzelt von Personen auf die Beiträge reagiert, die derartige Angebote auch tatsächlich in Anspruch nehmen wollten. So bleibt die Frage, ob die digitale Nachbarschaft den richtigen Ort für derartige, gut gemeinte und notwendige Hilfsangebote darstellt. Erstens werden ältere Beiträge recht schnell verdrängt und geraten so aus dem Blick derer, die die Plattform nicht täglich auf der Suche nach neuen Informationen aufrufen. Zweitens richten sich die Angebote zumeist an ältere Personen aus der sogenannten Risikogruppe, die ihrerseits eventuell technisch nicht in der Lage sind auf die Beiträge zu reagieren oder schlichtweg nicht in der digitalen Nachbarschaft angemeldet sind.

DIGITALE NACHBARSCHAFTEN ALS ERSATZ FÜR DIE „REALE“ WELT?

Durch die Kombination der virtuellen und der materiellen Sphäre entstehen hybride Räume und vergrößern den jeweiligen Aktionsraum. Das Beispiel der Onlineplattform nebenan.de hat gezeigt, dass die Nachbarschaft nicht mehr auf eine Häuserzeile beschränkt bleibt, sondern ganze Stadtteile in Verbindung gebracht werden.

Dennoch sollten digitale Nachbarschaften hinsichtlich ihrer Limitationen nicht unreflektiert bleiben. Innerhalb der Plattformökonomie zeichnet sich eine Kommerzialisierung sozialer Kontakte ab, die oft mit undurchsichtigen Machtstrukturen einhergeht. Außerdem ergeben sich im virtuellen Raum häufig Filterblasen, was sich am Beispiel digitaler Nachbarschaften durch eine sehr homogene Nutzerstruktur zeigt. Werden diese Strukturen im hybriden Raum auf die „reale“ Welt übertragen, so ergeben sich Widersprüche zum stadtplanerischen Ideal der sozialen Durchmischung, die aufgelöst werden müssen. Eng damit verbunden sind eine zunehmende Selektivität der nachbarschaftlichen Beziehungen und eine Entfremdung zu den direkten Nachbarn, da auf digitalen Plattformen nur mit denjenigen kommuniziert werden kann, die technisch befähigt und gewillt sind, an einer virtuellen Nachbarschaft zu partizipieren. Vielleicht noch bedeutsamer ist aber der abschließende Kritikpunkt, dass durch die Verschiebung in die virtuelle Welt der spontane Charakter der Nachbarschaft verloren geht. Der Austausch über Onlineplattformen ist eine sehr bewusste Handlung, die eine aktive Entscheidung zum Einloggen und Austauschen voraussetzt. Der städtische Alltag lebt aber gerade von solchen Begegnungen, die ungeplant, spontan und informell ablaufen – beispielsweise das kurze Gespräch in der Warteschlange beim Bäcker. Ein Anreiz zu mehr gelebter Nachbarschaft lässt sich digital setzen, das Erleben dieser Nachbarschaft muss aber in aller Regel vor Ort geschehen.

*Vollständiger Text unter
www.schader-stiftung.de/nachbarschaft*



PHILIPP SCHULZ
Doktorand am Geographischen Institut der Universität Heidelberg und Mitglied des Kleinen Konvents der Schader-Stiftung

HAUS SCHADER

Hinter der schwarzen Granitfassade der Darmstädter Goethestraße 1 wird gebaut. Im Herbst 2020 wird das ehemalige Wohnhaus des Stifters Alois M. Schader mitsamt der Galerieräume im Souterrain, Veranstaltungs- und Büroräumen, einer Residence und dem angrenzenden Garten für die Stiftung zur Verfügung stehen. Damit ist der Schader-Campus genau zehn Jahre nach Eröffnung des Schader-Forums komplett.





► Alois M. Schader, bis 1993 freiberuflich als Beratender Bauingenieur tätig, hatte in den 1960er Jahren Haus Schader geplant und erbaut. Es diente ihm und seiner Familie in den folgenden Jahren als Wohnhaus und Büro. Anfang der 1990er Jahre wurde es umgebaut und bot für die Verwaltung und vor allem für die Galerie der 1988 gegründeten Stiftung Raum. 2017 beschloss das Ehepaar Schader, aus der Goethestraße auszuziehen und übergab auch die bislang privaten Räume an die Stiftung, die Haus Schader nun stärker für Veranstaltungen und Gesprächsformate nutzen kann. In diesem Herbst werden erneute Umbauarbeiten abgeschlossen.

Der Charakter des ehemaligen Wohnhauses ist erhalten geblieben, hinzugekommen ist die barrierearme Erschließung des Gebäudes: Ein Aufzug verbindet die rund 300 qm große Galerie im Untergeschoss mit dem Gartengeschoss und den Räumen im Obergeschoss.

Es stehen nun drei große Besprechungs- oder Seminarräume zur Verfügung. Eine neue Cafeteria/Bar im oberen Stockwerk macht die Begegnung, das Arbeiten und Verweilen zwischen „Tür und Angel“ möglich – vor allem für Formate unter dem Label der Schader-DIALOGmanufaktur. Auch die Büroräume des Teams Vermögen/Finanzen/Liegenschaften behalten ihren Platz in Haus Schader.

Anfang 2021 startet ein Journalist-/Artist-/Scientist-in-Residence-Programm, für das eine Wohnung geschaffen wurde. Die Schader-Residence soll die direkte Zusammenarbeit von Künstler*innen und Wissenschaftler*innen mit der Stiftung befördern.

Der im japanischen Stil angelegte Garten lässt sich in agile Tagungsformate einbinden und bietet den Gästen frische Luft und freien Raum zu Begegnung und Dialog. Von dort aus sieht man auf das 2010 eingeweihte Schader-Forum direkt gegenüber.

BECOMING COSMOPOLITE

Caroline Y. Robertson-von Trotha auf ihrem Weg von Schottland in die Öffentliche Wissenschaft.

► Am meisten faszinierte mich in der Schule das damals ganz neu und immer noch nur in Schottland eingeführte Fach Modern Studies. Die Vermittlung aktueller sozialer und politischer Prozesse in lokalen, nationalen sowie in internationalen Kontexten stand im Mittelpunkt. Allerdings war meine Schulzeit sehr kurz. Nach dem plötzlichen Tod meines Vaters verließ ich die Schule mit 15 Jahren ohne Schulabschluss und richtete zuhause über die Sommermonate eine Bed- and Breakfast-Pension ein. Es folgte eine Ausbildung im Hotelfach.

Was Kulturwissenschaften sind, hätte ich damals sicherlich nicht erklären können. Erst in den 1980er Jahren setzte eine breitere Diskussion in Deutschland über Definition, Ansätze, Ziele und Umsetzungen in Forschung und Lehre ein. Kurz beschrieben konnte zwischen einer eher geisteswissenschaftlichen oder eher sozialwissenschaftlich geprägten Diskussion unterschieden werden. Hinzu kam das zunehmende Interesse für die Tradition der Cultural Studies, die Frage nach dem erweiterten Kulturbegriff und damit die zwingende Frage nach der Notwendigkeit interdisziplinärer Zugänge. Im Wintersemester 1990/91 führten wir das Begleitstudium Angewandte Kulturwissenschaft ein, mit dem Ziel, Studierende aus allen Fakultäten erreichen zu wollen. Damals ein einmaliges Angebot in Deutschland.

Mahatma Gandhi, Nelson Mandela und die Schriftsteller George Orwell und Albert Camus haben mich sicherlich als Teenager sehr beeindruckt. Alles Männer. Das hat sich ganz sicherlich geändert! Eine Frau aber gab es schon damals, die mich besonders faszinierte, Joan Baez: durch ihre wunderbare Stimme, aber vor allem durch ihr standfestes Engagement für die Bürgerrechtsbewegung. Zu dieser Zeit war für mich die Anti-Apartheid-Bewegung von großer Bedeutung. Wichtiger als die „Idole“ war aber das Erfahrungswissen aus der Arbeitswelt, das ich in diesem jungen Alter sammeln konnte. Ich machte eine Hotelschulausbildung. Sie dauerte lediglich sechs intensive Wintermonate, bevor ich dann zwei Jahre lang in unterschiedlichen Positionen und Orten im Hotelfach arbeitete. Sehr schnell musste ich Verantwortung übernehmen, insbesondere als Hausdame in einem angesehenen großen Hotel.



An der Grenze von Griechenland nach Jugoslawien 1969

Allerdings waren die Entwicklungsmöglichkeiten für Frauen sehr begrenzt und damit auch die Möglichkeiten, etwas zu verändern. Über das mittlere Management hinaus wäre ein Aufstieg nicht möglich gewesen. Die metaphorische „glass ceiling“ (die sogenannte Gläserne Decke) war eher aus Panzerglas! Die weite Verbreitung und die vielfältigen Dimensionen von Ungleichheit, vor allem die Zähigkeit einer gelingenden Umsetzung von Frauenrechten, konnte ich nicht erahnen.

Im Sommer 1969 begann ich eine ganz besondere Reise als Backpackerin. Ich trampelte zunächst bis in die Türkei. Ausschlaggebend war ein Buch über die Türkei mit handschriftlichen Notizen meines Vaters. Ich trat die Reise an, die er nicht mehr unternehmen konnte und erlebte innerhalb weniger Wochen und Monate sehr viele und letzten Endes lebensprägende Begegnungen und Ereignisse. Dazu gehörte die Begegnung mit drei Studenten aus Karlsruhe in Marmaris. Meine im November 1969 erfolgte Migration nach Deutschland, die sehr unterschiedlichen Erfahrungen einer für mich fremden Kultur und das Kennenlernen und die Auseinandersetzung mit der 68er-Bewegung führten zu dem Wunsch studieren zu wollen. Im Wintersemester 1972/73 begann ich das Studium der Politologie und Soziologie in Heidelberg. Meine Dissertation hatte das Thema Ethnische Identität und politische Mobilisation, meine Habilitationsschrift Dialektik der Globalisierung.

Sehr mehrsprachig im herkömmlichen Sinn bin ich leider nicht. Oft reden wir von Sprache, als ob immer klar wäre, was wir mit einem Wort meinen. Dem ist aber nicht so. Reduziert auf ihre wortwörtlichen semantischen Übersetzungen und Regeln ist Sprache zunächst ein Hindernis. Gerade im Alltäglichen bleibt das beispielsweise ein Problem für Austausch- und Kommunikationsprozesse in Europa. Das ist auch ein Grund, weshalb sich eine breitere europäische Öffentlichkeit noch kaum entwickelt hat. Aber darüber hinaus ist Sprache viel mehr. In sozialen, kulturellen und politischen Kontexten und auch in den Wissenschaften ist Sprache feingliedrig, assoziativ und mehrdeutig. Das interkulturelle Verstehen in diesen breiteren Kontext zu stellen und auch ganz praktisch umsetzen zu können, stellt eine große Herausforderung dar, in unserer globalisierten digitalisierten Zeit mehr denn je. Denn wie wir wissen, aber oft zu wenig beachten, kann Sprache allzu schnell und zunächst unbemerkt als Machtinstrument missbraucht werden: intentional und politisch etwa durch die bewusste Reduktion auf vereinfachende und negativ besetzte stereotypisierende Begriffe und Zuordnungen. Mit unseren Experten- und Wissenschaftssprachen schließen wir auch die Teilnahme weiterer Teile der Zivilgesellschaft am Diskurs zunächst einmal aus.

Persönlich habe ich schlimme Alltagsbeschimpfungen und Diskriminierungen erlebt, als ich noch kein Deutsch sprach. Geld hatte ich nicht, so dass ein Sprachkurs nicht möglich war. Es blieb das Lernen durch Zuhören, die Geduld meines Freundeskreises, deutsch mit mir zu reden und auch sehr hilfreich war der Kinobesuch. Ohne Sprache ist man stumm, kann sich schlecht wehren, „ist ja dumm“ und auch der Vermittlung der eigenen Position, Identität und Persönlichkeit beraubt. Sprache bleibt stets ein Hindernis und ein Potential. In die Konzeption meiner vielfältigen Formate der Öffentlichen Wissenschaft sind sowohl wissenschaftlich gesichertes Wissen als auch persönliche Erfahrungen dieser Art eingeflossen. Bei den ersten „Karlsruher Gesprächen“ 1997 zum Thema Stadt-Ansichten führte ich den Begriff Öffentliche Wissenschaft ein. Neben dem fachlichen Austausch mit der Praxis in Form eines öffentlichen Symposiums – in den ersten zwei Jahren von Hermann Glaser geleitet – ging es bei den Karlsruher Gesprächen vor allem darum, verschiedene Öffentlichkeiten und Publika über ein dicht gefülltes Wochenende für das jeweilige Thema zu gewinnen. Wichtig hierfür war die angelsächsische Public Science auf der Grundlage einer Public Understanding of Science und einer Wissenschaft im Dialog, die erst später in Deutschland Eingang fanden. Die Komplementarität der Wissenschaften, das Expertenwissen der Praxis, die internationale Erfahrung der NGOs, das lokale Wissen der Stadtgesellschaft und das pointierte Infragestellen durch Kunst und Kultur zusammenzubringen war stets mein

Anliegen. Dies war nur durch Sponsoren und die Kooperationsoffenheit des Badischen Staatstheaters und weiterer Karlsruher Institutionen wie etwa das Zentrum für Kunst und Medien (ZKM) möglich.

Mit der Gründung des ZAK 2002 erhielt ich die Möglichkeit, Öffentliche Wissenschaft neben Forschung und Lehre als gleichberechtigte Säule unseres vom Universitätsrat gebilligten Auftrages als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Karlsruhe (TH) zu realisieren. Aus meiner Sicht ist auch die allgemeine Verständigung über das Wie, Was und Wozu der Wissenschaften zwingend als grundständiger Bestandteil demokratischer Ordnung zu verstehen: Es geht dabei um das sogenannte persönliche und institutionelle „Capacity Building“. Öffentliche Wissenschaft ist mehr als die Summe ihrer Teilbereiche. Sie ist ein demokratischer Auftrag! Oder präziser: Sie ist ein Auftrag in demokratischer Verantwortung und Verantwortbarkeit.

Die Umsetzung von Interdisziplinarität in Forschung und Lehre war und ist schwierig. Besonders wichtig ist es daher, dass in Einzeldisziplinen Konzepte zur Umsetzung einer Öffentlichen Wissenschaft erarbeitet und breiter zur Diskussion gestellt werden; zum Beispiel durch die Initiative von Stephan Lessenich, „DGS goes public“ 2015 in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und auch als Mitglied des Kleinen Konvents der Schader-Stiftung. Viele erinnern sich ganz sicher, dass diese Thematik 2015 auch Gegenstand des Großen Konvents der Schader-Stiftung war.

Immer wieder bemühen wir uns aufzuzeigen, dass Migration und kulturelle Vielfalt stets unsere europäischen Gesellschaften geprägt haben: eine historisch-empirisch nachweisbare Tatsache, die weder linear verläuft noch eine vereinfachende „Bewertung“ verträgt. Der Versuch einer theoretischen Ein- und Zuordnung ist wichtig – oft wirkt die Diskussion jedoch sehr akademisch. Eine allgemein verständliche Vermittlung der Bedeutung von Kontinuitäten und Brüchen fehlt oft. Eine kritische Betrachtung gegenwärtiger Prägungen und Wirkungen, jenseits von Polemisierungs- und Polarisierungsstrategien auf der einen oder aber naiven Kulturrelativierungsversuchen auf der anderen Seite, bilden eine zunehmende Herausforderung: Vielfaltsfragen laufen immer häufiger Gefahr, gleich politisiert und polarisiert zu werden. Nicht besorgt zu sein über die Ausbreitung von Fremdenfeindlichkeit und Populismus, die derzeit nicht nur in den sozialen Medien eine besorgniserregende Verbreitung, Vernetzung und Vertiefung erfahren, wäre geradezu fahrlässig! Mit der rasanten und zunehmend unüberschaubaren Entwicklung von KI, die dazu genutzt werden kann, die gezielte Einmischung und Manipulation von Wahlen durch unsichtbare Dritte zu ermög-

lichen, beobachten wir eine ganz neue „Qualität“ und neuartige Symbiose von Technik und Gesellschaft. Ohne eine ethisch legitimierte Grundhaltung, die anhand von beobachtbaren Fakten und antizipierten Wirkungen gesellschaftlicher Entwicklungen transparente Positionierungen erlaubt und vermittelt, die dann in einer demokratischen Agora diskutiert werden können, steigen die Möglichkeiten der Desinformation, der Instrumentalisierung und der Verbreitung sogenannter „Fake News“, aber auch die gezielte Verbreitung von Verschwörungstheorien. Inzwischen ist eine emotionalisierte und zugespitzte Polarisierung unserer Gesellschaften sowie die Gefahr einer schleichenden Autokratisierung evident geworden.

Die Schader-Stiftung ist mir schon lange in ihrer zugrundeliegenden Zielrichtung wichtig, insbesondere in der Erkenntnis, dass Wissenschaft und Praxis sich besser begegnen und austauschen müssen. Gerade in der Förderungspraxis eines strukturierten und dennoch offen gefassten Jahresprogrammes wirkt die Stiftung in diesem Sinne als „Ermöglicher“. Ich freue mich, wenn ich als Mitglied und Sprecherin des Kleinen Konvents ein wenig dazu beitragen kann.

Dazu waren die Begegnungen mit Herrn Schader im Großen Konvent, an dem er immer teilnimmt, äußerst empathisch. Sein weitreichendes Interesse für Prozesse des gesellschaftlichen Wandels, seine Neugierde und Fähigkeit zuzuhören, vorausdenkend zu analysieren, daraus ganz konkrete Handlungsmaximen zu entwickeln und in und mit der Praxis umzusetzen, haben mir imponiert. Mit seiner Stiftung will der Stifter verantwortungsvoll gestalten. Seine konsequente Haltung, seine Großzügigkeit und seine beständige Bereitschaft, seine Stiftung weiter zu entwickeln, sind motivierend.

Mit meinem Interesse für kulturelle Vielfalt, für internationale Belange und Zusammenhänge, meiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit Prozessen der Globalisierung und des Kulturwandels sowie meiner Neugierde auf das Neue empfinde ich mich als kosmopolitisch aufgeschlossen. Mit dem Goethe-Institut zusammen koordiniere ich mit meinem Team das deutsche Netzwerk der Anna Lindh Stiftung mit ihren Netzwerken in 42 Staaten. Als Vorsitzende der Wissenschaftsinitiative Kultur und Außenpolitik (WIKa) am Institut für Auslandsbeziehungen (ifa, Stuttgart und Berlin) habe ich die Möglichkeit, Themen der Internationalisierung in den Arbeiten von jungen Nachwuchswissenschaftler*innen kennenzulernen – ein großes Privileg! Schließlich bin ich Mitglied des Kulturausschusses der Deutschen UNESCO. Das sind Ämter und Tätigkeiten, die eine kosmopolitische Grundeinstellung voraussetzen. Ich bin derzeit ein sehr besorgtes Kind Europas! Als Schottin habe ich nach dem aus meiner Sicht desast-

rösen Ausgang des „Brexit-Referendums“ umgehend die deutsche Staatsangehörigkeit beantragt und erhalten. Seitdem betrachte ich das Geschehen „auf der Insel“ mit noch größerer Sorge, aber leider auch mit potentiell viel weiterreichenden Konsequenzen: die Stärkung eines populistisch angelegten Neo-Nationalismus; die Stärkung der Position von demokratisch gewählten Anti-Demokraten; die fehlenden Kompetenzen der Europäischen Kommission effektive Sanktionsmaßnahmen durchzusetzen; die allgemeine Entsolidarisierung, insbesondere die inhumane Weigerung hinreichend Verantwortung zu übernehmen und konkrete Maßnahmen für Flüchtlinge vorzusehen; die strukturellen Schwächen der durchaus reformbedürftigen „Architektur“ Europas, die weder Exit- noch Ausschlussverfahren im Einklang mit rechtsstaatlichen Prinzipien vorsieht, und schließlich trotz aller verdienstvollen Austauschprogramme – wie etwa Erasmus+, an dem ich selbst beteiligt bin – das Fehlen einer konsequenten politischen Bildung in europäischer Hinsicht. Alle diese nicht gelösten Problembereiche führen zu einer Europawahrnehmung, die dem Zusammenwachsen nicht förderlich ist.

Das Erleben der Anderen setzt das Einlassen auf andere Lebensumstände und das Kennenlernenwollen voraus. Das hört sich zunächst plausibel an. Wir leben aber oft, und teilweise mit zunehmender Tendenz, in (selbst)organisierten homogenen Lebensräumen, analog und auch virtuell: in ethnisch und sozial strukturierten Quartieren und Stadtteilen und in virtuellen Blasen und Milieus. Das Erleben des Anderen setzt heterogene Begegnungsmöglichkeiten voraus.

Der Text basiert auf einem Gespräch mit den Praktikanten Cedric Faust und Philipp Gierlich. Vollständiger Text auf dem schaderblog unter www.schader-stiftung.de/BecomingCosmopolite



PROF. DR. CAROLINE Y. ROBERTSON-VON TROTHA
Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaften und Studium Generale des KIT und Sprecherin des Kleinen Konvents der Schader-Stiftung

PROJEKTE 2020

Die Schader-Stiftung fördert seit 30 Jahren die Gesellschaftswissenschaften. Ihr Anliegen ist es dabei, den Praxisbezug der Gesellschaftswissenschaften und deren Dialog mit der Praxis zu stärken. Zu diesem Zweck stellt die Schader-Stiftung den Schader-Campus in Darmstadt zur Verfügung.

Schwerpunkte der Förderung setzen jeweils die Themen des Großen Konvents der Schader-Stiftung: „DU BIST NICHT ALLEIN - Öffentlicher Raum im Dialog“ im Jahr 2019 und „Das Erleben der Anderen“ als Konventsthema 2020. Hierzu sind Anregungen und Anträge besonders willkommen.

Ausführliche Dokumentationen der hier in Auswahl vorgestellten Veranstaltungen finden sich unter www.schader-stiftung.de



#WEBER2020

► Anlässlich des 100. Todestages von Max Weber veranstaltete die Schader-Stiftung am 2. Juli 2020 in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Wirtschaftssoziologie der Universität Trier die Tagung #Weber2020 „Wissenschaft, Politik und Gesellschaft mit Leidenschaft und Augenmaß“. In einem hybriden Format mit physisch und digital anwesenden Vortragenden und Teilnehmenden wurde danach gefragt, was der Klassiker zum wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs unserer Zeit beitragen kann. Antworten darauf lieferten unter anderen die Schader-Preisträger*innen Renate Mayntz und Christoph Möllers.

WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/
WEBER2020



AUF DEM WEG ZU EINEM SIEGEL „FAIRE ARBEIT IN DER WISSENSCHAFT“

► Wie sehen faire Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft aus? Wie lassen sich innovative Forschung, qualifizierende Lehre und gute Arbeitsbedingungen auch für die jüngeren Menschen in der Wissenschaft verbinden? Es existieren viele Ideen, wie sich das Wissenschaftssystem reformieren ließe, um die oft gescholtenen Arbeitsbedingungen zu verbessern. An diesen Ideen setzte unsere letzte Vorort-Veranstaltung vor der Corona-Pause an, und zwar mit einem zu diskutierenden Vorschlag: Hochschulen, die sich um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen ihres Personals bemühen, durch ein Siegel auszuzeichnen. Auf diese Weise wird die Sichtbarkeit fairer Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft erhöht und für die Hochschulen ein Anreiz geschaffen, vorhandene Missstände durch eigene Initiativen zu beseitigen.

Das Hearing am 9. März 2020 sammelte Erfahrungen und konstruktiv-kritische Rückmeldungen zu dem Ansinnen, unter anderem aus Landespolitik und Gewerkschaften. Der Workshop am zweiten Tag diente der Diskussion konkreter Umsetzungsmöglichkeiten.

**WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/
FAIRE-WISSENSCHAFT**

DIE NACHHALTIGKEITSAGENDA DER VEREINTEN NATIONEN

► Im Jahr 2015 nahm sich die Weltgemeinschaft mit den Sustainable Development Goals vor, bis 2030 anhand von 17 Zieldimensionen deutliche Fortschritte zu erzielen. Wie ist die Bilanz nach den ersten fünf Jahren?

Dieser anspruchsvollen Frage widmete sich am 5. und 6. März 2020 die Tagung des Arbeitskreises Umwelt/Global Change der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft, des Instituts für Politikwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt und der Schader-Stiftung. Themen waren Konzept, Entstehung und Wirkung der SDGs, wie Fortschritte bei der Zielerreichung und die Operationalisierung der SDGs in lokalen Kontexten.

In einer öffentlichen Abendveranstaltung am 5. März diskutierten die Podiumsgäste Christian Hey, Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Frank Biermann, Utrecht University, und Kerstin Krellenberg, Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR), unter reger Publikumsbeteiligung die Frage, ob die SDGs transformative Kraft ausstrahlen oder eher nur eine Fortsetzung vorheriger Initiativen sind.

WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/SDG

NAZIS, REICHSBÜRGER, NEUE RECHTE: RECHTSEXTREME UNTERWANDERUNG VON ORGANISATIONEN

► Mit der wahrnehmbaren Gefahr von rechts wächst auch die Angst, dass Institutionen und Organisationen durch rechtsextreme Personen unterwandert werden.

In einem vertraulichen Hintergrundgespräch haben sich Vertreterinnen und Vertreter aus Kommunen, Bildung, Gewerkschaften, Kirchen, Presse und Verwaltung im Juni 2020 im Schader-Forum über ihre Erfahrungen mit rechten Interventionen ausgetauscht. Wie reagiert man auf das Ausbreiten rechter bis rechtsextremer Einflüsse in der eigenen Organisation?

Ist eine offene Reaktion gegen rechts überhaupt richtig? Wird damit nicht jener demokratiefeindlichen Position eine Bühne geboten, die man am liebsten zum Schweigen bringen will? Andererseits ist zu fragen, ob man nicht im Dialog mehr erreichen könnte: wenn schon nicht bei den womöglich konfrontativ und manipulativ auftretenden Gesprächspartnern, dann jedenfalls bei den Zuhörenden.

SYSTEMINNOVATION FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG (S:NE) - DIGITALE WORKSHOPS

► Welche Auswirkungen hat der Stadtverordnetenbeschluss der Wissenschaftsstadt Darmstadt, dem Klimaschutz höchste Priorität einzuräumen, auf die praktische Arbeit? Unter dem Motto „Weltklima lokal – Darmstadt handelt“ fanden zwei digitale Workshops im April und Juni 2020 statt. Gemeinsam mit relevanten Akteuren, die sich mit den Herausforderungen der energetischen Gebäudemodernisierung beschäftigen, wurde ein gemeinsames Problemverständnis erarbeitet. In den nächsten Workshops wird es darum gehen, Lösungen zu entwickeln.

An diesem Punkt ist das s:ne-Teilvorhaben „Nachhaltigere Chemie in Lederlieferketten“ bereits. Sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache wurden auf digitalen Konferenzen am 26. und 29. Juni 2020 weitere Mitstreiter*innen aus der Branche gesucht. Die Harmonisierung von Standards, die Nachverfolgbarkeit entlang der Lieferkette, die nachhaltigere Chemikaliennutzung sowie Leder-Design-Guidelines sind hier die nächsten Ziele.

WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/SNE

Ein Projekt von



Das Projekt wird im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Innovative Hochschule“ gefördert von:



STRATEGIE-WERKSTATT SICHERHEITSPOLITIK: LIEGT DEUTSCHLANDS SICHERHEIT IN EUROPA?

► Die zweite Werkstatt Sicherheitspolitik zog am 28. Februar 2020 rund 40 Personen ins Schader-Forum nach Darmstadt. Man sah sowohl Bundeswehruniformen im Raum als auch Professorentitel auf der Liste der Teilnehmenden. Aber die Fachleute waren nicht die Hauptpersonen der Veranstaltung, sondern jene Frauen und Männer, die sich selbst als sicherheitspolitische Laien einstufen. Sie tauschten sich aus zu Fragen der Sicherheits- und Verteidigungspolitik, die sie ansonsten nur aus den Medien kennen. Die Fachleute rahmten diesen Austausch: Sie gaben hier und da einen Impuls, beantworteten Fragen, aber zum großen Teil hörten sie zu.



Die Aufgabe der Laien: Stellen Sie sich vor, Sie arbeiten im Bundesverteidigungsministerium und sind für das Entwerfen einer sicherheitspolitischen Strategie in europäischer Zusammenarbeit zuständig! In zwei Konsultationsrunden, begleitet jeweils von einer fachlich versierten Moderation und einem wissenschaftlichen Lotsen, berieten drei Laiengruppen, welche strategischen Schritte sie empfehlen möchten. Die Strategie-Werkstatt Sicherheitspolitik wurde im Rahmen der Kooperation von Stiftung Wissenschaft und Demokratie, Goethe-Universität Frankfurt und Schader-Stiftung durchgeführt.

WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/SICHERHEITSPOLITIK

NACHRICHTEN

CORONA-UPDATE

► Mitte März verlagerte die Geschäftsstelle der Schader-Stiftung ihre Arbeit in die Digitale Dependence. Es wurden zuerst intern vielfältige Möglichkeiten des virtuellen Kontakts und der digitalen Zusammenarbeit erprobt und dann mit bisherigen und neuen Kooperationspartner*innen umgesetzt. Verschobene Veranstaltungen wurden neu terminiert und Konzepte mit hybriden Formaten erarbeitet und realisiert.

Vorbehaltlich aller möglichen Entwicklungen sieht die Schader-Stiftung vor, maßvoll die Präsenz auf dem Schader-Campus zu erhöhen. Dies betrifft nicht nur die Kolleg*innen der Geschäftsstelle, sondern auch die Wiederaufnahme von Veranstaltungen vor Ort, mit digitaler Unterstützung. Ein umfassendes Hygiene- und Infektionsschutzkonzept wird kontinuierlich weiterentwickelt, um den Gästen, den Mitarbeitenden und deren Familien bestmöglichen Schutz zu bieten.

EDITORIAL_P

► Warum kommt das Editorial eines Newsletters immer nur aus einer Feder? Eine gute Frage, die sofort Konsequenzen hatte: Vor gut zwei Jahren führte statt des Vorstands erstmals eine Praktikantin in den monatlichen Informationsdienst der Schader-Stiftung ein, mittlerweile ist es Tradition, dass die Praktikant*innen das editorial_p schreiben. Über geschred-

erte Notizen oder Dialogkultur, ein besonderes Geschenk, das Grübeln, was man mit Soziologie denn anfangen soll oder schlicht die „Halbzeit“. Monatlich authentisch und mitten aus der Stiftungswelt.

www.schader-stiftung.de/editorial_p

PRAKTIKUMSAUSSCHREIBUNG

► Studierende können als Praktikantin oder Praktikant die Arbeit der Schader-Stiftung unterstützen. Bewerbungen sind an keine Fristen gebunden, sollten aber nach Möglichkeit drei bis vier Monate vor dem gewünschten Eintrittsdatum bei uns eintreffen.

Die Praktikumsdauer beträgt in der Regel drei Monate bei einer Vergütung von 450 EUR im Monat. Praktikumsstellen sind wieder ab Frühjahr 2021 – gerne auch schon für 2022 – zu vergeben. Wir freuen uns auf Bewerbungsunterlagen mit Lebenslauf und Zeugnissen per E-Mail an kontakt@schader-stiftung.de.

Bitte erläutern Sie uns auch, weshalb Sie ein Praktikum in der Schader-Stiftung absolvieren möchten und welche Erwartungen Sie mit dieser Tätigkeit verbinden.

www.schader-stiftung.de/stiftung/karriere



NEUER VORSTAND VERMÖGEN/FINANZEN/LIEGENSCHAFTEN

► Seit dem 16. März 2020 gehört der ehemalige Bankdirektor Robert Langer dem Vorstand der Schader-Stiftung an. Er versieht das Ressort Vermögen/Finanzen/Liegenschaften und steht damit dem Stifter Alois M. Schader zur Seite. Dem Vorstand gehören außerdem Alexander Gemeinhardt als Geschäftsführender Vorstand sowie Dr. Christof Eichert an.

Robert Langer, geboren 1959, war als Sparkassenbetriebswirt mit den Schwerpunkten Wertpapier- und Privatkundengeschäft in verschiedenen Bankhäusern in München und Köln tätig, von 1998 bis 2001 als Vorstandsmitglied der Sparkasse Bensheim und anschließend als Bankdirektor der DekaBank in Frankfurt am Main.

TERMINE

► SKANDINAVIEN: GLEICHHEIT – GERECHTIGKEIT – GLÜCK

Do.–Fr. 17.–18.09.2020

Veranstaltung auf Einladung
Workshop

► AUGENHÖHE? BETEILIGUNG IN KINDERTAGES-EINRICHTUNGEN

Mo. 21.09.2020

Veranstaltung auf Einladung
Dialogforum (hybrid)

► RUNDER TISCH WISSENSCHAFTSSTADT DARMSTADT

Do. 24.09.2020

Geschlossene Veranstaltung
Vernetzungstreffen

- ▶ **MAKE AMERICA ...
BILANZ EINER
PRÄSIDENTSCHAFT**
Di. 29.09.2020
Veranstaltung auf Einladung
Workshop (hybrid)
Öffentliche Abendveranstaltung
Vortrag (hybrid)
 - ▶ **KLIMAJOURNALISMUS
NACH DEM GRETA-EFFEKT**
Mo.–Di. 05.–06.10.2020
Geschlossene Veranstaltung
DTdT-Workshop
 - ▶ **FORSCHUNGSPREIS
„TRANSFORMATIVE
WISSENSCHAFT“**
Di. 06.10.2020
Veranstaltung auf Einladung
Preisverleihung (hybrid)
 - ▶ **S:NE - WEGE TRANSFOR-
MATIVER FORSCHUNG**
Mi. 07.10.2020
Veranstaltung auf Einladung
tF-Symposium 2020
 - ▶ **QUERDENKEN IN DER
WISSENSCHAFT**
Mo.–Di. 19.–20.10.2020
Geschlossene Veranstaltung
DIALOGmanufaktur
 - ▶ **EXLIBRIS: EINLADUNG
ZUR ÖFFENTLICHEN
SOZIOLOGIE**
Mi. 21.10.2020
Öffentliche Veranstaltung
Publikationsreihe (hybrid)
 - ▶ **RISK ASSESSMENT
AND SUSTAINABILITY
MANAGEMENT**
Do. 22.10.2020
Veranstaltung auf Einladung
6. RASUM-Symposium
 - ▶ **STADT UND VIELFALT.
INTERNATIONALE
PERSPEKTIVEN**
Di. 27.10.2020; Di. 01.12.2020;
Di. 19.01.2021; Di. 16.03.2021
Veranstaltung auf Einladung
Gesprächsreihe
 - ▶ **UNSTERBLICHE IDEEN
FÜR EWIGES LEBEN**
Mi. 28.10.2020
Veranstaltung auf Einladung
Marktplatz der Ideen
 - ▶ **INNERE SICHERHEIT:
POLIZEILICHE UND
WISSENSCHAFTLICHE
PERSPEKTIVEN**
Do. 29.10.2020
Öffentliche Veranstaltung
Podiumsgespräch (hybrid)
 - ▶ **SZENARIEN-WERKSTATT
SICHERHEITSPOLITIK**
Fr.–Sa. 30.–31.10.2020
Veranstaltung auf Einladung
Planspiel-Werkstatt
 - ▶ **DAS ERLEBEN
DER ANDEREN**
Fr. 06.11.2020
Geschlossene Veranstaltung
8. Großer Konvent (hybrid)
 - ▶ **VERLEIHUNG DES
SCHADER-PREISES 2020
AN PROF. DR.
DOROTHEA KÜBLER**
Do. 12.11.2020
Veranstaltung vor Ort auf Ein-
ladung
Öffentlicher Festakt (Stream)
 - ▶ **DARMSTÄDTER
GESPRÄCH: KOMM
INS OFFENE**
So. 15.11.2020; So. 17.01.2021;
So. 07.03.2021
Öffentliche Veranstaltung
*Podiumsgespräche im Staatstheater
Darmstadt*
 - ▶ **ENVIRONMENTAL
POLITICS**
Mo.–Di. 16.–17.11.2020
Geschlossene Veranstaltung
Workshop
 - ▶ **S:NE - DIE ZUKUNFT
DER MOLLERSTADT**
Mi. 18.11.2020; Mi. 02.12.2020;
Mi. 09.12.2020
Öffentliche Veranstaltung
Präsentation und Gespräch (hybrid)
 - ▶ **TEILHABEGERECHTIGKEIT
IN DARMSTADT**
Fr. 27.11.2020
Veranstaltung auf Einladung
Fachforum Soziales (hybrid)
 - ▶ **MENSCHENRECHTS-
SCHUTZ UND DIE
SDGS DER VEREINTEN
NATIONEN**
Fr. 04.12.2020
Veranstaltung auf Einladung
Tagung
 - ▶ **HERKUNFT - ANKUNFT -
ZUKUNFT 14-16**
Di. 15.12.2020; Di. 12.01.2021;
Di. 23.02.2021
Veranstaltung auf Einladung
Denkwerkstatt
 - ▶ **GENOM EDITIERUNG**
Do. 21.01.2021
Veranstaltung auf Einladung
Forum Urteilsbildung
 - ▶ **VIELFALT IN DER
SELBSTHILFE**
Di 26.01.2021
Veranstaltung auf Einladung
Dialogforum
- Im Zuge des Infektionsschutzes sind die Teilnehmendenzahlen auf dem Schader-Campus begrenzt. Dafür bieten wir Möglichkeiten für eine wahlweise digitale Teilnahme in Hybridveranstaltungen.*

EWIGES LEBEN

► 28. Oktober 2020

Was ist das für eine Sehnsucht nach Unsterblichkeit? Gibt es tragende Ideen für ewiges Leben? Die Technische Universität Darmstadt und die Schader-Stiftung laden zu einem „Marktplatz der unsterblichen Ideen für ewiges Leben“ ein. Das ist ebenso Wissenschaftskommunikation wie ein spielerischer Wettbewerb, der zu einem intellektuellen Abenteuer einlädt, um unsterbliche Ideen für ewiges Leben zu archivieren. Die Veranstaltung findet statt im Rahmen der Förderlinie „Leben!“ der VolkswagenStiftung.

[WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/
EWIGESLEBEN](http://WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/EWIGESLEBEN)

DARMSTÄDTER TAGE DER TRANSFORMATION 2020 UND 2021

► 5. bis 7. Oktober 2020 und 15. bis 20. März 2021

Wie stellen Sie sich eine sich transformierende Gesellschaft vor? Gemeinsam mit Partner*innen möchten wir 2021 erneut unter dem Dach der DTdT Räume für Visionen schaffen. Beschäftigen Sie sich mit Ideen zur Transformation unserer Gesellschaft und würden diese gerne in einem Veranstaltungsformat diskutieren? Der Call for Conference 2021 läuft bis zum 31. Oktober 2020.

Die diesjährigen DTdT wurden pandemiebedingt auf den Herbst 2020 verschoben und beleuchten in unterschiedlichen Veranstaltungsformaten die Rolle von Wissenschaft und Praxis im Kontext von transformativen Prozessen hin zu einer Nachhaltigeren Gesellschaft.

[WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/
TAGEDERTRANSFORMATION](http://WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/TAGEDERTRANSFORMATION)

ENVIRONMENTAL POLITICS

► 16. und 17. November 2020

Seit mehreren Jahren sind verstärkt populistische Bewegungen in vielen Gesellschaften zu beobachten, in einigen Staaten sind Populisten in Regierungsverantwortung gelangt. Wie wirkt sich der populistische Politikstil auf den Diskurs und Entscheidungen im Bereich Klimapolitik aus? Gemeinsam mit dem Institut für Politikwissenschaft der Technischen

Universität Darmstadt richtet die Schader-Stiftung einen Autor*innen-Workshop zur Vorbereitung einer Veröffentlichung zu diesem Thema aus.

[WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/
ENVIRONMENTALPOLITICS](http://WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/ENVIRONMENTALPOLITICS)

EXLIBRIS: EINLADUNG ZUR ÖFFENTLICHEN SOZIOLOGIE

► 21. Oktober 2020

Gemeinsam mit dem Darmstädter Echo präsentiert die Schader-Stiftung Veröffentlichungen zu gesellschaftswissenschaftlichen Themen, deren Autorinnen und Autoren der Stiftung inhaltlich und persönlich verbunden sind. Gast des ersten Abends ist Stefan Selke, Professor an der Hochschule Furtwangen und seit 2014 Mitglied des Kleinen Konvents der Schader-Stiftung, mit seiner jüngsten Publikation „Einladung zur öffentlichen Soziologie. Eine postdisziplinäre Passion“. Unter dem Motto „Auf dem Weg ins Freie entsteht Zugluft“ macht der Autor Lust auf eine alternative Form von öffentlicher Soziologie als Beispiel für transformative Wissenschaft.

WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/EXLIBRIS

AUGENHÖHE? BETEILIGUNG IN KINDERTAGESEINRICHTUNGEN

► 21. September 2020

Wo bitte geht's zur „Augenhöhe“? Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen diskutieren die Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit der Beteiligung in Kitas. Gemeinsam mit der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie und der Landesarbeitsgemeinschaft KitaEltern Hessen e.V. nimmt die Schader-Stiftung im Rahmen eines Dialogforums Interessen und Bedarfe von Fachkräften, Kindern und Eltern in Kindertageseinrichtungen in den Blick. Die Veranstaltung wird gefördert vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration.

[WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/
AUGENHOEHE](http://WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/AUGENHOEHE)

MAKE AMERICA... BILANZ EINER PRÄSIDENTSCHAFT

► 29. September 2020

Am 3. November 2020 wird in den Vereinigten Staaten der Präsident gewählt. Zeit, eine Bilanz der Ära Trump zu versuchen. Aus deutscher und europäischer Perspektive interessieren dabei besonders die Auswirkungen eines populistischen Politik- und Regierungsstils auf demokratische Politik und auf das transatlantische Verhältnis. Gab es während seiner Präsidentschaft überhaupt substantielle Veränderungen oder war es viel Lärm um wenig? Gemeinsam mit dem Institut für Politikwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt und der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) laden wir zur Bilanz in das Schader-Forum ein.

[WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/
MAKEAMERICA](http://WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/MAKEAMERICA)

MENSCHENRECHTSSCHUTZ UND DIE SDGS DER VEREINTEN NATIONEN

► 4. Dezember 2020

Neben dem Arbeitskreis Menschenrechte der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW) wird sich auch die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) an der diesjährigen Tagung zu Menschenrechten beteiligen. Die Sustainable Development Goals (SDGs) sollen die Welt nachhaltig auf ökonomische, soziale und ökologische Art verändern. Das Verhältnis dieser Ziele zum Schutz der Menschenrechte, das auch fünf Jahre nach Verabschiedung der SDGs nicht abschließend geklärt ist, wird im Rahmen der Tagung diskutiert.

[WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/
SDGSUNDMENSCHENRECHTE](http://WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/SDGSUNDMENSCHENRECHTE)

STADT UND VIELFALT. INTERNATIONALE PERSPEKTIVEN

► 8. September, 27. Oktober und 1. Dezember 2020;
19. Januar und 16. März 2021

Aus Erfahrungen anderer Länder lernen: Wie kann der Umbau von sozialen Brennpunkten gelingen? Können Aufwertungsprogramme als Integrationsmaßnahme dienen und

werden sie von Bürger*innen angenommen? In Kooperation mit der Landesgruppe Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) veranstaltet die Schader-Stiftung Gespräche zu gelebter Vielfalt in Städten rund um den Globus.

[WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/
STADTUNDVIELFALT](http://WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/STADTUNDVIELFALT)

SZENARIEN-WERKSTATT SICHERHEITSPOLITIK

► 30. und 31. Oktober 2020

Sollte der Ausgang der amerikanischen Präsidentschaftswahl im November die sicherheitspolitischen Strategien Deutschlands ändern? Die Fachleute der Sicherheitspolitik haben schon Pläne in ihren Schubladen. Sicherheitspolitische Laien entwerfen im Rahmen eines Planspiels im Schader-Forum Strategien: entweder für vier weitere Jahre mit einem amerikanischen Präsidenten Trump oder aber mit seinem Herausforderer Biden. Das Experiment, in diesem wichtigen politischen Feld Laien zu Wort kommen zu lassen, schließt an die Dialog-Werkstatt sowie die Strategie-Werkstatt Sicherheitspolitik (mehr auf Seite 21) an.

[WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/
SICHERHEITSPOLITIK](http://WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/SICHERHEITSPOLITIK)

VIELFALT IN DER SELBSTHILFE

► 26. Januar 2021

Die Selbsthilfe hat sich zu einer wichtigen und gut etablierten ergänzenden Säule im Gesundheitssystem entwickelt. Migrantinnen und Migranten engagieren sich bislang allerdings eher selten in Selbsthilfegruppen. Woran liegt das? Zu interkultureller Vielfalt in der gesundheitsbezogenen Selbsthilfe sollen sich Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft und Praxis austauschen. Geplant ist ein offenes Format, ähnlich einem Barcamp, bei dem Dialog zu spontan verborgenen Themen möglich ist.

[WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/
SELBSTHILFE](http://WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/SELBSTHILFE)

IN GUTER GESELLSCHAFT

DER NEUE PODCAST DER SCHADER-STIFTUNG

Das Medium Podcast ist omnipräsent. Eine bunte Mischung aus Hosts und Themen steht zur Verfügung. Auch wissenschaftliche Inhalte haben ihren festen Platz in der Podcast-Welt, seit dem Sommer 2020 auch durch die Schader-Stiftung: Unter dem Titel „In guter Gesellschaft“ fragen wir nach der praktischen Relevanz von gesellschaftswissenschaftlichen Konzepten und fühlen spannenden Personen aus Wissenschaft und Praxis auf den Zahn. Der Podcast der Schader-Stiftung ist ein weiterer Kanal für den Dialog mit und zwischen Gesellschaftswissenschaften und der Praxis.

► Während Radio- und Fernsehformate ihre Inhalte oft schon seit Jahren durch Podcasts verbreiten und viele Institutionen ihre Episoden auf ihrer Website platzieren, kann sich eine beträchtliche Anzahl von Nutzer*innen inzwischen nicht mehr vorstellen, auf die Streaming-Plattform ihrer Wahl und das riesige Angebot an Material zu verzichten.

Hörer*innen können sich, je nach persönlichem Interesse oder gegenwärtiger Stimmung, in den Kategorien Comedy, True Crime, Sport, Kultur oder diversen Absurditäten bewegen. Sie kriegen dabei täglich, wöchentlich oder in unregelmäßigen Abständen Geplauder, Geschichten, Interviews oder Reportagen auf die Ohren. Hinter vielen Podcasts versammeln sich ganze Communities von treuen Hörer*innen, die Erstplatzierten in den Podcast-Charts verzeichnen hunderttausende Klicks. Stark bedient werden aber auch die Kategorien „Nachrichten & Politik“ und „Wissen“. Jede Zeitung, jeder Sender von Format veröffentlicht einen oder meist gleich mehrere Podcasts. Auch wissenschaftliche Inhalte aus den unterschiedlichsten Disziplinen sind zu finden, verbreitet durch Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen oder durch Journalist*innen, NGOs oder eben auch durch Stiftungen.

Das Ziel: Wissenschaft hörbar machen, für ein Fachpublikum einerseits, häufig aber auch verständlich erklärt für jede*n. Spätestens Corona hat die Relevanz des Mediums in das Blickfeld der Allgemeinheit gebracht.

Seitdem persönliche Begegnungen pandemiebedingt schwieriger geworden sind, helfen Podcasts umso mehr, Personen und Ideen auch aus Gesellschaftswissenschaften und Praxis zur Sprache zu bringen und selbst sprechen zu lassen – seit diesem Sommer auch durch die Schader-Stiftung. „In guter Gesellschaft“ stellen wir wissenschaftliche Theorien auf die Praxisprobe und sprechen mit Expert*innen. Außerdem laden wir Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Praxis ein, um sie danach zu fragen, was oder wer sie in ihrem Werdegang prägte und welche Themen ihnen aktuell unter den Nägeln brennen.

Wahrscheinlich passen Podcasts so gut zu unserer Lebensart, weil wir sie meist dann konsumieren, wenn wir nebenbei etwas anderes tun. Der Weg zur Arbeit wird bereichert, das Bügeln der Wäsche erträglicher, der Sport intellektuell aufgeladen. Aber: wenn dabei unsere Interessen bedient und wir inspiriert werden und dazulernen, umso besser! Wer sich die aktuellen Episoden unseres Podcasts gut einteilt, kann so wunderbar die Zeit bis zum nächsten Besuch auf dem Schader-Campus überbrücken. Vielleicht macht die eine oder andere Folge auch jemanden neugierig, der oder die noch nie unser Gast war. Der Podcast „In guter Gesellschaft“ ist ab sofort überall dort zu finden, wo es Podcasts gibt.

AUTOR*INNEN:

Anna-Lena Treitz
Dennis Weis
Karen Lehmann
Tobias Robischon



IMPRESSUM

Das Magazin SCHADER-DIALOG
erscheint zweimal jährlich.

SCHADER-DIALOG 2/20
Magazin der Schader-Stiftung
Dialog zwischen Gesellschafts-
wissenschaften und Praxis

HERAUSGEBER
Schader-Stiftung,
v. i. S. d. P.: Alexander Gemeinhardt

AUTOREN UND AUTORINNEN
Michèle Bernhard, Christof Eichert,
Cedric Faust, Saskia Flegler, Alexander
Gemeinhardt, Katharina Gerarts,
Philipp Gierlich, Karen Lehmann, Peter
Lonitz, Kirsten Mensch, Laura Pauli,
Tobias Robischon, Hanna Santelmann,
Philipp Schulz, Wolfgang Schweiger,
Christian Stegbauer, Anna-Lena Treitz,
Dennis Weis

REDAKTION
Monika Berghäuser, Alexander
Gemeinhardt, Laura Pauli

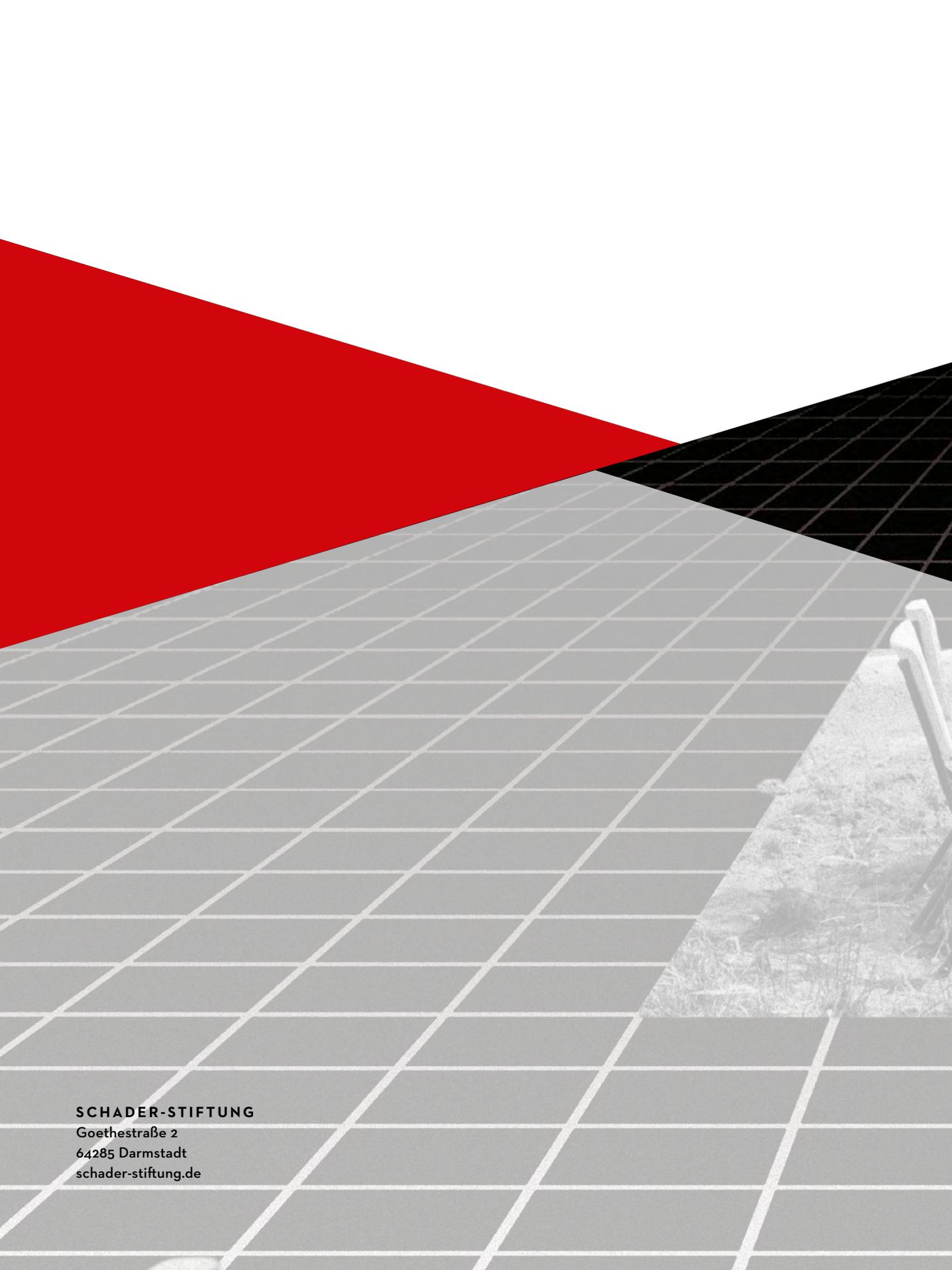
GESTALTUNG
Büro Schramm für Gestaltung GmbH,
bueroschramm.de

DRUCK
Ph. Reinheimer, Darmstadt

©2020 Schader-Stiftung, Darmstadt
Gestaltung Umschlagcollage: DIESE Studio
© Martin Parr und Peter Marlow
(Magnum Photos, Agentur Focus)
© der abgebildeten Werke:
Büro Schramm für Gestaltung, Werner
Huthmacher, Christoph Rau, Caroline Y.
Robertson-von Trotha, Schader-Stiftung

ISSN 2199-5044





SCHADER-STIFTUNG

Goethestraße 2
64285 Darmstadt
schader-stiftung.de